

Aussagen zur Tracht (siehe hierzu besonders die Ausführungen zu den Scheibenfibeln S.50 und – im Zusammenhang mit der Verzierung – zu den Brakteatenfibeln S.53 ff.).

Perlen sind der Verf. seit jeher ein besonderes Anliegen gewesen; sie hat mit der differenzierten Vorstellung der Perlen von Schretzheim einen ersten großen Schritt getan (U. Koch, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 13* [1977] 71 f.; 198 ff. Tab.4 Farbtafel 1–6). Für Barga und Berghausen ergaben sich drei zeitlich bedingte Kombinationsgruppen von Perlen (S.59 ff.), aus denen ein zusätzliches Hilfsmittel für die Datierung gewonnen wurde, das jedoch besonders bei Funden mit wenigen Perlen Unsicherheiten nicht ausschließt (S.62).

Die jeweiligen Befunde zum Grabbau (Barga S.81 ff. und Berghausen S.87 ff.) bilden – nicht ganz einsichtig – den Beginn der nun getrennt vorgenommenen Analysen vom Belegungsablauf der Gräberfelder und den sich daraus ergebenden Aussagen zur Siedlungs- und Sozialgeschichte (Barga S.83 ff. und Berghausen S.90 ff.).

Mit den Gedanken und Schlußfolgerungen aus den archäologischen Erkenntnissen gelingt es, für Barga einen kleinen, bäuerlichen Verband (S.87) und für Berghausen eine Siedlung mit mindestens einer Familie von angesehenem, wohlhabendem Stand (S.95) aufzuzeigen. Damit erscheint mir die minutiöse Aufgliederung der Grabbeigaben kleiner Gräberfelder in immer enger gefaßte Stufen oder Phasen sinnvoll, denn erst auf diese Weise lassen sich Wachstum und Entwicklung einer Siedlung, zugleich aber auch ihre inneren sozialen Verflechtungen erkennen. Inwieweit sich solche Gemeinschaften wirklich noch in einzelne Familien untergliedern lassen, wie dies insbesondere am Beispiel von Barga versucht wird, bleibt infolge der Lückenhaftigkeit in Fundüberlieferung und Befund der Vorstellung des Bearbeiters überlassen: Gab es in Barga neben der kleinen, später angesiedelten Familie mit einem bewaffneten Mann wirklich nur eine einzige weitere, jedoch größere Familie mit drei bewaffneten Männern in einer Generation? (S.85 ff.). Meines Erachtens könnten sich hinter der letzteren genausogut drei weitere, eigenständige kleine Familien verbergen, bei denen die Möglichkeit familiärer Beziehungen untereinander nicht ausgeschlossen sein soll – Familienverbindungen sind in kleinen Siedlungen nicht von der Hand zu weisen. Damit würden sich für Barga insgesamt vier Familien ergeben. Immerhin scheint sicher (ob man nun zwei oder vier Familien oder aber eine große Sippe annimmt), daß jeweils ein Mann einer Generation aufgrund der Beigaben eine hervorragende Position innehatte. Leider sagen die Funde nichts darüber aus, ob der „*primus inter pares*“ (S.86) immer aus ein und derselben Familie stammte. Einer Interpretation sind bei dem Versuch, Leben und Wirken von Menschen und ihre Beziehungen untereinander zu erfassen, nach wie vor enge Grenzen gesetzt. Die Darlegungen von U. Koch zu Barga und Berghausen haben es aber gleichwohl sehr gut verstanden, all dem ein Stück näher zu rücken und die Welt der damaligen Menschen lebendig werden zu lassen.

Frankfurt a. M.

Uta von Freeden

**R. H. Jones, *Medieval Houses at Flaxengate Lincoln*.** The Archaeology of Lincoln, Volume XI – 1. Lincoln Archaeological Trust. The Council for British Archaeology for the Lincoln Archaeological Trust, London 1980. 56 Seiten, 42 Abbildungen und 8 Tabellen.

Im vorliegenden Band der Reihe „The Archaeology of Lincoln“ werden Ergebnisse der stadtkernarchäologischen Forschungen in Lincoln zur Frage des Aussehens mittelalterlicher Häuser vorgestellt, die von Personen höheren sozialen Standes bewohnt waren. Grundlegend ist dabei die Kombination von archäologischen und schriftlichen Quellen. Sie

ermöglicht über die Rekonstruktion der baulichen Gestalt der Häuser hinaus die Identifizierung ihrer Bewohner und Aussagen über deren Lebensstandard. Die Untersuchung ist Teil eines Gesamtprogramms, dessen Fernziel es ist, unter Einbeziehung auch bauarchäologischer Forschungen an noch erhaltenen Gebäuden ein Gesamtbild vom Aussehen der mittelalterlichen Stadt und vom Leben ihrer Bewohner in den verschiedenen Phasen von Wachstum und Verfall zu gewinnen.

Ausgewertet wird die archäologische Untersuchung von fünf Gebäudekomplexen, von denen sich vier innerhalb der mittelalterlichen Ummauerung, der fünfte in einer östlich vorgelagerten Vorstadt befanden. Die Grundstücke waren zuletzt nicht mehr überbaut und deshalb für die Ausgrabungen zugänglich, jedoch, wie dies stets bei stadtkernarchäologischen Untersuchungen zu erwarten ist, zum Teil tiefgreifend gestört. Die Ausgrabung fand 1972–1976 statt und wurde vom Lincoln Archaeological Trust durchgeführt. Die hier beschriebenen mittelalterlichen Bauten wurden in den Jahren 1972 und 1974 erforscht.

Den Grabungsergebnissen ist zunächst eine Zusammenfassung der Schriftquellenüberlieferung zu den untersuchten Grundstücken vorangestellt. Diese ist, verglichen mit der Quellenlage zu vielen mittelalterlichen Städten Deutschlands, ausgezeichnet. Die einzelnen Grundstücke lassen sich mit ihren Besitzern bis in den Beginn des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen. Es ergibt sich aus den Schriftquellen, daß ein Teil des untersuchten Bereichs zeitweilig von Juden bewohnt war. Es zeigt sich ferner, daß nach den großen Pestepidemien in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts allgemein ein Niedergang der Stadt einsetzte. Dieser muß dazu geführt haben, daß viele Grundstücke im Inneren der ummauerten Stadt wüst lagen. Seit der Neuzeit läßt sich die Besitzgeschichte der Häuser lückenlos verfolgen.

Der Ausgrabungsbericht selbst ist äußerst knapp gehalten. Zur Detailinformation wird auf die Gesamtdokumentation der Grabungsbefunde verwiesen, die im Lincolnshire-Museum deponiert ist. Dargestellt werden die Baubefunde, getrennt nach den einzelnen aufeinanderfolgenden Bauperioden. Eine gute Orientierungsmöglichkeit über die bauliche Entwicklung der einzelnen Komplexe bietet die der Einzelbeschreibung jeweils vorangestellte tabellarische Übersicht. Sie umfaßt den Zeitraum vom Beginn der mittelalterlichen Steinbebauung im späten 12. Jahrhundert bis zur Errichtung viktorianischer Terrassenhäuser im 19. Jahrhundert. Daran anschließend werden die einzelnen Gebäudespuren erläutert. Jeder Bauphase ist ein Grundrißplan beigegeben, einzelne wichtige stratigraphische Probleme werden durch Profilzeichnungen erläutert. Die Datierungsanhalte für die Bauperioden werden durch die Zuordnung datierbarer Kleinfunde gewonnen. Das datierende Fundmaterial wird jedoch nicht vorgelegt, eine Publikation der Funde ist künftigen Bänden der Reihe vorbehalten. Stattdessen wird als Abschluß jedes Kapitels eine tabellarische Zusammenfassung aller wesentlichen Datierungshinweise, getrennt nach Keramik und sonstigen Kleinfunden, gegeben. Dabei sind die Schichten und Befunde getrennt aufgeführt und die jeweils datierenden Funde zugeordnet. Dies erscheint sehr übersichtlich, noch gewinnbringender wäre allerdings, wenn diese Tabelle durch eine zeichnerische Vorlage wenigstens der wichtigsten datierenden Funde ergänzt worden wäre. Angeschlossen ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse sowie eine Diskussion der sich daraus ergebenden Fragestellungen und Probleme.

Aus der hier gewählten, knappen Art der Befundvorlage ergibt sich zwangsläufig, daß eine kritische Überprüfung der Zuordnung einzelner Bauteile zu den jeweiligen Phasen und auch deren zeitlicher Einordnung nicht möglich ist. Es stellt sich die Frage, ob nicht doch eine etwas ausführlichere Darstellung der Befunde, insbesondere im Hinblick auf die Stratifizierung der wesentlichen Teile, sinnvoller gewesen wäre. Die Möglichkeit einer Einsicht in die Originaldokumentation stellt angesichts der Entfernungen zumindest für den nicht in England lebenden Mittelalter-Archäologen einen kaum akzeptablen Ersatz hierfür dar.

Die untersuchten Grundstücke werden durch ihre Lage an zwei Straßen, der Flaxengate und der Grantham Street, bestimmt, die sich rechtwinklig kreuzen. Mittelalterliche Gebäudespuren sind keineswegs die ältesten Siedlungsüberreste auf diesem Areal. Diese stammen vielmehr zum einen aus der römischen, zum andern aus der anglo-skandinavischen Besiedlung des späteren Stadtgebiets. Über sie wird nur in kurzer Zusammenfassung referiert, wobei auf in Arbeit befindliche, gesonderte Publikationen verwiesen wird. Im westlichen Teil des untersuchten Areals wurde ein großes römisches Gebäude aufgedeckt, das im späten 3. oder beginnenden 4. Jahrhundert erbaut wurde und wahrscheinlich, wenn auch in ruinösem Zustand, bis zum 9. Jahrhundert aufrecht stehend erhalten war. Eine Besiedlung nach dem 4. und bis zum 9. Jahrhundert ist nicht nachgewiesen. Am Ende dieses Jahrhunderts setzte mit der Niederlassung der Dänen in der Stadt eine neue Bebauung ein. Ihr sind Holzhäuser zuzuordnen, die bis zum Beginn einer Steinbebauung aufrecht standen.

Die ältesten nachweisbaren mittelalterlichen Steinhäuser wurden im späten 12. Jahrhundert erbaut. Sie liegen parallel zur Grantham Street, mit der Traufseite zur Straße. Im späten 13. Jahrhundert wurden bei zwei Grundstücken rechtwinklig zu diesen Bauten größere Gebäude angefügt, die nach rückwärts die Tiefe des Grundstücks ausfüllen und nur noch einen schmalen Hof freilassen. Bis etwa um 1300 war die nördliche Häuserflucht dieser Straße voll ausgebaut.

Erstaunlich ist, daß, nachdem noch bis zum späten 12. Jahrhundert hier reiner Holzbau vorherrscht, nun ohne Übergangsstufe eine massive Steinbautechnik angewendet wird. Der Befund deckt sich jedoch mit Ergebnissen aus anderen englischen Städten, so etwa Southampton, Canterbury oder York. Möglichkeiten einer Erklärung bieten das allgemeine Aufblühen der Städte in dieser Zeit, Gesichtspunkte der Feuersicherheit, oder aber in dem hier untersuchten Areal auch die soziologische Struktur der Bewohner. Aus den Schriftquellen ergibt sich nämlich, daß in dieser Phase dieses Stadtviertel von verhältnismäßig wohlhabenden Leuten besiedelt war. Sicher lebten mehrere Juden hier. Die Grundstücksgrenzen, die sich in der Steinbebauung spiegeln, lassen sich mit Sicherheit bis ins 19. Jahrhundert in unveränderter Form weiter verfolgen und reichen mutmaßlich sogar noch vor die erste Steinbebauung zurück. Dies ist ein für die Diskussion um die Kontinuität der Parzellengrenzen in mittelalterlichen Städten höchst bedeutsames Ergebnis.

Im 15. Jahrhundert ist eine nochmalige Ausbauphase nachweisbar. Sie ist wiederum zu verbinden mit der Schriftquellenüberlieferung, die die Ansiedlung reicher Kaufleute auf diesen Grundstücken belegt. Um 1500 oder im beginnenden 16. Jahrhundert setzt ein Niedergang des Stadtviertels ein. Die Gebäude werden teilweise aufgegeben, nur noch die Häuser direkt an der Kreuzung der beiden Straßen sind bewohnt. Die späten Bauten bleiben erheblich hinter dem früheren baulichen Standard zurück. Es handelt sich nun um Fachwerkhäuser, die auf Schwellmauern aus Kalkgeröll gesetzt worden sind. Die fortschreitende Verödung des Stadtquartiers findet im 18. Jahrhundert ihren Abschluß. Zu diesem Zeitpunkt liegt das Gelände total wüst und wird erst im 19. Jahrhundert wieder überbaut.

Die Funktion der Gebäude wurde bereits kurz angesprochen. Es handelt sich um ein reines Wohnviertel. Spuren einer gewerblichen Nutzung sind sehr gering. Sie weisen keinesfalls auf Handwerkerhäuser, eher auf einen Zusammenhang mit Läden im Erdgeschoß der Häuser entlang der Straße, hin.

Ein für die Stadtgeschichte von Lincoln wichtiges Problem ergibt sich daraus, daß der aus den Schriftquellen nachweisbare beginnende Niedergang der Stadt seit dem späten 14. Jahrhundert sich in den archäologischen Befunden in dem untersuchten Areal erst nach 1500 manifestiert. Es konnte nicht eindeutig geklärt werden, ob dies eine Befundlücke darstellt oder auf eine in diesem Stadtquartier anders verlaufende Entwicklung zurückzuführen ist. Mit Sicherheit hat jedoch die Tatsache, daß ein Großteil des untersuchten

Bereichs seit dem 16., spätestens aber seit dem 18. Jahrhundert un bebaut war, dazu beigetragen, daß trotz aller Störungen hier so zahlreiche Befunde erfaßt werden konnten. Sie ergeben in der hier vorgelegten Auswertung ein in dieser Vollständigkeit gewiß selten rekonstruierbares Bild der baulichen Entwicklung in einem Teilbereich eines mittelalterlichen Stadtquartiers.

Tübingen

Barbara Scholkmann

**Eike Gringmuth-Dallmer, Die Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturlandschaft auf dem Territorium der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgebiete.** Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 35, Akademie Verlag Berlin 1983. 166 Seiten, 35 Karten, 5 Abbildungen, 6 Tabellen und 21 Anlagen.

Über frühgeschichtliche Kulturlandschaften läßt sich nur dann sachgerecht arbeiten, wenn alle einschlägigen Forschungsergebnisse einer Vielzahl von historisch-landeskundlich ausgerichteten Disziplinen mit Einschluß von naturwissenschaftlichen Fächern, wie Paläo-Ethnobotanik, Osteoarchäologie, Pedologie, Paläo-Klimageographie und Hydrologie ausgewertet werden. Gringmuth-Dallmer hat daher rund 800 Schriften aus allen relevanten Fachbereichen berücksichtigt und dabei seine eigene Forschungserfahrung in Ur- und Frühgeschichte, Mittelalterarchäologie und Altlandschaftsforschung eingesetzt. Besonders förderlich für die Untersuchung war die Mitwirkung ihres Verfassers an langfristigen und interdisziplinären Forschungsprojekten des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR über die Entwicklung der Produktivkräfte im 1. nachchristlichen Jahrtausend. Da neben dem umfangreichen Schrifttum der DDR und BRD in größerem Umfang auch Publikationen aus der Tschechoslowakei und Polen herangezogen und aufgelistet wurden, ist das Literaturverzeichnis für sich genommen bereits eine Fundgrube.

Da im deutschsprachigen Schrifttum noch immer mit unterschiedlichen Definitionen über den Begriff der Landschaft diskutiert wird, ist das einleitende Kapitel über Begriffe und Methoden der allgemeinen Landschaftsforschung ebenso zu begrüßen wie das Festhalten an dem längst in den allgemeinen Sprachgebrauch eingedrungenen Wort Kulturlandschaft. Die Äußerungen einiger deutscher Geographen gegen das Landschaftskonzept erweisen sich, soweit sie sich nicht gegen gewisse Übertreibungen gerichtet haben, als Episode in der Forschungsgeschichte. Der Wortverstand von Kulturlandschaft wird von G.-D. so klar dargelegt, daß sich ein tragfähiger Arbeitsbegriff für die Untersuchung ergibt. Zu der von ihm vertretenen Definition von Kulturlandschaft ließe sich noch hinzufügen, daß die Kulturlandschaft ad hoc, d.h. nach den jeweiligen Forschungszielen eines Bearbeiters abgrenzbar ist, um klarzustellen, daß es sich um einen Arbeitsbegriff handelt. Zu den weiteren Arbeitsbegriffen der Untersuchung, die näher erläutert werden, gehören Urlandschaft, Altlandschaft und Gefilde mit den beiden Varianten der Siedlungskammer und des Siedlungsgebietes. Es folgt ein Abschnitt über die Forschungsmethoden und die jeweiligen, mit ihnen verbundenen Probleme, wobei Verf. die wichtigsten der heute anzuwendenden natur- und kulturwissenschaftlichen Verfahren aus mehreren Wissenschaftsdisziplinen vorstellt. Sie alle werden später im 5. Kapitel eingesetzt, um die Frage nach den gestaltenden Faktoren der in Raum und Zeit veränderlichen Kulturlandschaften zu klären. Bei der geographischen Übersicht über sein Untersuchungsgebiet konnte G.-D. ebenfalls eine Reihe neuerer Arbeiten aus der DDR auswerten.

Ein integrierender, eng mit der textlichen Darstellung verflochtener Bestandteil der Arbeit sind 35 Karten, darunter 8 im Maßstab 1:1000000. Bei ihren Entwürfen konnte